



„Neue Architektur in Südtirol 2012-2018“

ist noch bis zum 13.1.2019 bei Kunst Meran, Laubengasse 163, zugänglich. Am 9.10. gibt es ab 19 Uhr eine Führung durch die Schau mit Architekt Wolfgang Piller und Ursula Schnitzer. In der Reihe DESIGN #02 wird Sylvia Pichler ihre neueste

Tasche OPENZILLA präsentieren: Die Clutch ist in Zusammenarbeit mit dem Künstler Riccardo Previdi entstanden. Zur Ausstellung Schau ist ein Katalog (Park Books) erschienen, der neben den 38 Bauten auch 24 sehenswerte Projekte zeigt.

Blüten auf zersiedelter Steppe

AUSSTELLUNG: Die dritte Ausstellung zum Thema „Neue Architektur in Südtirol“ zu den Jahren 2012 bis 2018 bei Kunst Meran

VON ANDREAS GOTTLIEB HEMPEL

Zuviel des Gebauten?

Einer Schätzung zufolge wurde in den letzten 5 Jahrzehnten in Südtirol soviel gebaut wie in den 5 Jahrhunderten zuvor. Obwohl viele Bauten aus diesen 5 Jahrhunderten verschwunden sind, so besitzt Südtirol immer noch einen großen Schatz an beachtenswerter Architektur, die unter Denkmalschutz steht. Dabei geht es nicht nur um Kirchen, Burgen und Ansitze, auch bäuerliche und bürgerliche Architektur hat sich wegen nachhaltig dauerhafter Bauweise bis heute gut genutzt erhalten. Ob Generationen nach uns das auch von unseren heutigen Bauten sagen werden, sei dahingestellt. Eines steht schon heute fest: Südtirols schöne Landschaft ist teilweise bis zur Entstellung zersiedelt worden.

Eine verspätete Moderne

Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg brachten in den Städten Südtirols Bauten der Wiener und Münchner Schule hervor, die heute noch gute Figur machen. Ihnen lagen häufig kluge, ganzheitlich bedachte städtebauliche Überlegungen zugrunde.

Mit der italienischen Annexion kam eine neue, den Südtirolern fremde Architektur ins Land, der Razionalismo, der die Gedanken der deutschen Bauhausarchitektur übernahm. Während in Nazi-Deutschland die Moderne der Zwanziger Jahre der sogenannten Blut- und Bodenarchitektur wich, setzte der italienische Faschismus die Moderne des Razionalismo noch länger fort – sie wurde aber in Südtirol als die Architektur der Besatzer angesehen, zumal den deutschsprachigen Architekten die Arbeit erschwert wurde. Nur wenige Bauten der Generation Welzenbacher, Holzmeister, Plattner und anderer konnten in jenen Jahren errichtet werden.

Nach dem Krieg blieb die architektonische Moderne den Südtirolern aus den genannten Gründen zunächst weitgehend fremd. Architekten wie Othmar Barth waren Rufer in der Wüste des Rückgriffs auf bäuerliche Bauformen und Dekorationen. Erst im letzten Viertel des Zwanzigsten Jahrhunderts zog eine junge, international ausgebildete Architektengeneration mit den Formen der Moderne unserer Zeit auch in Südtirol nach.

Südtirol als Architekturziel

Inzwischen haben sich in der Steppe des alltäglichen Bauens



Claudio Lucchin & Architetti Associati, Noi Techpark, Bozen
Alessandra Chemollo



Marx Ladurner Architekten, Hotel Sand, 2017, Kastelbell
René Riller



Arnold Gapp, Erweiterung des Friedhofes mit Totenkapelle, 2012, Katharinaberg
Samuel Holzner

Markus Scherer,
Walter Dietl,
Info-point
Brenner-Basistunnel, 2016,
Franzensfeste
Alessandra Chemollo



Blüten ausgeformt, die aufblicken lassen und so zahlreich geworden sind, dass viele auch internationale Architekten sich auf die Reise machen, um die Bauten in Südtirol aufzusuchen, die mit zahlreichen Architekturpreisen ausgezeichnet und in Büchern und Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Gute Architektur als Baukultur ist in Südtirol zu einem anziehenden und viel besprochenen Thema geworden. Dazu haben auch zahlreiche Ausstellungen beigetragen, wie jene der Architekturstiftung, des Südtiroler Künstlerbundes oder bei Kunst Meran. Dort hat sich 2018 nun schon zum dritten Mal eine internationale Expertengruppe mit dem qualifizierten Baugeschehen der Region beschäftigt und die Neue Architektur in Südtirol vorgestellt, die in den vergangenen 6 Jahren entstanden ist.

Die Qual der Auswahl

War es in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch relativ einfach die Zahl guter Bauten unserer Zeit in Südtirol zu überschauen, so ist das nun im 21. Jahrhundert weitaus schwieriger, weil zahlreicher geworden. Dieser quantitative Qua-

litätssprung war dem Südtiroler Wettbewerbswesen zu verdanken, das der ehemalige Landesbaudirektor Josef March für alle öffentlichen Bauten Südtirols einführte und damit eine Wettbewerbskultur fortführte, die in Südtirol für einzelne Maßnahmen schon über hundert Jahre bestand. Nahezu alle Siegerprojekte aus dieser Blütezeit des Wettbewerbswesens in Südtirol wurden im Gegensatz zum übrigen Italien auch umgesetzt. Ein Teil dieser Ergebnisse wurde in der Kunst Meran Ausstellung „Neue Architektur in Südtirol 2000-2006“ und in der folgenden Ausstellung bei Kunst Meran „Neue Architektur in Südtirol 2006-2012“ gezeigt und erhielt hohe fachliche Wertschätzung. Auch die jetzige Ausstellung „Neue Architektur in Südtirol 2012-2018“ greift auf zurückliegende Wettbewerbsergebnisse zurück.

Es wird wohl die letzte Ausstellung sein, die solche Bauten vorstellen kann, denn das vorher so blühende Wettbewerbswesen ist seit 4 Jahren dem bürokratischen Vergabewesen über Ausschreibungen gewichen. Somit geht wohl Südtirols glänzende Architekturepoche der Planungswett-

bewerbe zu Ende und es muss abgewartet werden, ob weiterhin die öffentliche Hand mit bester Baukultur wegweisend aufwarten wird. Trotz dieser Entwicklungsaussichten konnte aus 240 eingereichten Projekten von der Jury eine Vorauswahl von 80 interessanten Bauten getroffen werden.

Die Auswahl der Jury

Der Architekturkritiker der Neuen Zürcher Zeitung, Roman Hollenstein, der Architekturhistoriker Marco Mulazzani, Ferrara und die Wiener Architektin Marta Schreieck haben schlussendlich 38 Bauten für die Ausstellung ausgewählt und noch weitere 24 als sehr gelungen bezeichnet. Die Jury hat alle diese Bauten vor Ort besichtigt. Ihr großer Verdienst ist die Auswahl von Bauten, die in ihrem sensiblen Eingehen auf die landschaftliche oder städtebauliche Situation mit zurückhalten den Mitteln einen weitaus größeren regional angemessenen und selbstverständlichen Eindruck hinterlassen als so manche autistische Architektur von auswärts angereisten Architekten.

So der harte Eingriff des Berliner Büros Krüger, Schubert,

Vandrei mit dem kantigen Block des Museions in Bozen oder der als narratives Museum eigentlich unbrauchbare, skulpturale mit Felsbrocken überdeckte Bau der Londoner Architektin Zaha Hadid auf dem Kronplatz und der anstelle des ehemals mondänen Hotel Bristol in Meran errichtete stadträumlich missglückte Großbau von Boris Podrecca. Diese Prestigeprojekte eingeflogener „Stararchitekten“ wurden unter ferner liefen aussortiert.

Ein gleiches Schicksal geringer Wertschätzung wird sich auch das monoton-langweilige Großprojekt von David Chipperfield für den Investor Benko am Bahnhof Bozen einhandeln.

All diese großspurigen Schaustücke haben mit den Ansprüchen an eine regionale Baukultur für Südtirol wenig zu tun, können aber beiläufig bestehen neben der hohen Qualität der Bauten einheimischer Architekten wie Arnold Gapp, Werner Tscholl, Stifter und Bachmann, BergmeisterWolf, Höller & Klotzner, Christoph Mayr Fingerle, Walter Angonese, feld 72, EM2, Susanne Waiz als einzige alleine freischaffende Architektin und zahlreiche anderer Architekten in Südtirol.

Beeindruckende Bauten

Jeder Besucher der Ausstellung „Neue Architektur in Südtirol 2012-2018“ wird seine Gunst beim Rundgang durch die Räume von Kunst Meran bestimmten Projekten zuwenden. Ich empfehle, sich folgende Bauten näher anzusehen und vielleicht bei Gelegenheit einmal aufzusuchen. Sie drücken ganz besonders die qualitative Einstellung ihrer Architekten im Hinblick auf ihre Situation in Südtirol aus:

Die **Whiskybrennerei Puni** in Glurns von Werner Tscholl, die **Totenkapelle am Friedhof Katharinaberg** von Arnold Gapp, das sanierte **Wohn- und Geschäftshaus in Bozen** von Susanne Waiz, das Restaurant **Alter Schlachthof in Brixen** von Claudia Unterhauer und Jörn-Hendrik Liebich, die Erweiterung des **Felderhofs** in Villanders von Pavol Mikolajcak, die Tiefgarage in Lüssen von Calderan Zanovello, der **Infopoint Brennerbasistunnel** Franzensfeste von Markus Scherer, die **Kletterhalle Bruneck** von Stifter u. Bachmann, das **Wohnhaus Pölt** in Welsberg von Stefan Hittaler und die **Feuerwehrhalle in Vierschach** von Pedevilla Architekten.

© Alle Rechte vorbehalten

KERERS SAITE

Nervensägend

Wer sich mit Kindern beschäftigt, kommt – gewollt oder nicht – mit einem singenden, klingenden und plingenden Plastikspielzeug in Kontakt. Auch die alternativsten, vegansten, Waldorf-igsten Bio-Quinoa-Alleinversorger kommen nicht drum herum: Irgendwann bringt das Kind ein grell-buntes, 100-prozentiges Plastik-Teil Made in China nach Hause, das in verstimmtester Weise auf Knopfdruck mindestens 13 Arten von Kopf-schmerzen in das Gehirn pflanzt. Wer denkt, die



von
Manuela Kerer

paar Sekunden werden schon nicht so schlimm sein, hat dieses Grauen nie erlebt: Diese Undinger trällern ganze Arien, verbrauchen massenhaft Batterien und nicht alle haben einen Aus-Knopf, mit dem man das Kind ganz unauffällig davon überzeugen könnte, dass jetzt aus ist. Nein, man muss das ganze Batteriefach ausräumen und der Betrug fliegt so-

fort auf. Sogar gewisse Bücher du-deln heutzutage 19-stimmige Computer-generierte Sounds. Das absolut schlimmste an der Sache ist, dass man sich noch so sehr bemühen kann und den Kindern die herrlichsten, liebevoll gemachten, weichsten und wohlriechendsten Produkte überreichen kann: Sie werden (zumindest in einem bestimmten Alter) das harte, kalte aber umso lauter klingende (um meist auch noch blinkende) Etwas bevorzugen. Dabei gibt es so wunderbare Spielzeuge, die auch Lärm machen, wie Rasseln, Pfeifen oder Glockenpuppen.

Spielzeug gibt es vermutlich schon seit über 150.000 Jahren. Archäologen haben Knochen und Steine gefunden, die sehr speziell bearbeitet waren und als Beigaben in Kindergräbern gefunden wurden. Darunter waren aufwendig gearbeitete puppenähnliche Tonerzeugnisse und Lärminstrumente wie Rasseln oder Pfeifen. Um 200 v. Chr. spielten Kinder in Ägypten mit Krokodilen und Löwen, die durch einen speziellen Mechanismus ihr Maul richtig weit aufreißen konnten. Mit steigender Kunstfertigkeit wurden die Spielzeugfiguren immer realisti-

scher. Bald wurde auch zwischen Mädchen- und Bubenspielzeug unterschieden. So spielten Jungs im Mittelalter mit Rittern und Pferden, Mädchen immer mehr mit Puppen und Wiegen. Anhand von Spielsachen wurde den Kindern auch der gesellschaftliche Status vermittelt. Im frühen 19. Jahrhundert wurde aufwendig gefertigtes Holzspielzeug immer populärer. So konnte man in so manchem Wiener Kinderzimmer Spielzeug aus dem Grödnertal finden. Heute hingegen ist fast überall China vertreten.



Spielzeug: Wichtig für die Entwicklung der Kinder, ab und zu nervig für die Eltern.